

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondelette kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., ercl. der Stempelgebühr a 30 kr.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Anzeigen werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureaus: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählar bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Strik bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Arosau bei Herrn Heinrich Zedner, Buchbändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiegelstraße Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 179.

Hermannstadt, Sonntag den 3. August 1890.

106. Jahrgang.

Slavischer Uebereifer.

Als Talleyrand, nacheinander der berühmte Diplomat der Revolution, des Kaiserreiches und der Restauration, einem neuernannten hochbegabten, allein noch unerfahrenen Gesandten auch mündlich die nöthigen Weisungen erteilte, beendete er diese mit den Worten: „Besonders aber seien Sie nicht zu eifrig“ (surtout pas trop de zèle).

Wie es scheint, haben die Staatsmänner des Slaventhums Talleyrand's ebenso, wie seines weisen Rathes vergessen, weil sie durch ihren Uebereifer die ihnen auch günstig gestaltete Lage verderben.

Als die deutschen Minister sich durch ihren Doctrinarismus vor fünfzehn Jahren in den Wiener maßgebenden Kreisen unangenehm gemacht hatten, wurden die Slaven deren Lieblinge; Taaffe und das Ausöhnungs-Cabinet begünstigte sie überall, in Galizien, Böhmen, Dalmatien, Istrien, — doch nur die Polen erfassten geschickt ihren Vortheil und nützten die Lage in finanzieller Hinsicht so aus, daß ihre Grundbesitzungs- und Regaliten-Abföhrungs-Entschädigung nicht nur Galizien allein, sondern sämtlichen österreichischen Provinzen zur Last fiel.

Bei den Tscheken hingegen, die sich fortgesetzter Gunst zu erfreuen hatten, kam wieder einmal das altphysische Blut in Wallung; die Jungtscheken geben sich damit nicht zufrieden, was Krieger und die Alttscheken zur Sicherung und Kräftigung ihrer Nationalität erwirkten, sie agitiren vielmehr so wüthend nicht nur gegen die Deutschen, sondern auch gegen den Conservatismus des alten Krieger und die tschechische Aristokratie, daß sie an maßgebender Stelle in Ungnade fallen und auch die bereits errungenen Concessionen auf's Spiel setzen, denn auch die Deutschböhmen sind in jüngster Zeit klüger geworden, geben ihre Schroffheit auf und fangen an, den gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

Das Uebermaß an Eifer hat noch mehr geschadet dem Moskauer Wohlthätigkeitsverein, welcher unter diesem Titel und unter dem Präsidium des Generals Ignatieff das officielle Directorium des Panславismus und der eigentliche Herd der auf der Balkanhalbinsel betriebenen Zündeleien ist.

Die Occupation Bosniens und der Herzegowina hat die Panславisten mit Wuth gegen Oesterreich-Ungarn erfüllt, noch mehr aber das Emporkommen dieser Provinzen unter Benjamin Kallan's weiser Verwaltung. Das schmerzt in Moskau und Belgrad ebenso, wie in Frankreich der Verlust Elsaß-Lothringens, denn die Panславisten betrachteten die zwei Länder als ihr natürliches Erbe; jetzt sehen sie, daß deren Wohlstand ihrem Lieblingsstraume, der Verwirklichung des großen südslavischen Reiches einen dicken Strich durch die Rechnung macht.

Serbien, dieses kleinste Königreich der Welt, ist schon vermöge seiner geographischen Lage auf das Wohlwollen Oesterreich-Ungarns angewiesen; dies sieht König Milan und war emsig bestrebt, die Interessen der benachbarten mächtigen Monarchie nicht zu verletzen. Die panславistische Agitation lehrte sich also gegen die Person des Königs und benützte die russischen Sympathien der launenhaften Königin Natalie zur Erreichung ihrer Zwecke. Milan ward endlich der Sache überdrüssig, gab den Kampf gegen die weibliche Intrigue auf, ließ sich scheiden und entsagte dem Throne, worauf die Radikalen zur Regierung gelangten und bei jeder Gelegenheit gegen Oesterreich-Ungarn demonstirten, indem sie sich auf das Wohlwollen und

auf die bis zu einem gewissen Punkte gehende Aneiferung des russischen Gesandten Persiani verließen.

Wir wollen übrigens nicht leugnen, daß die Serben manchen Grund zur Mißstimmung hatten. Auch ihnen ist es ergangen, wie den Ungarn zur Zeit Vonyah's und Kerkapolyi's, wo die ausländischen Unternehmer und Bankiers unter sechs, acht, zehn und noch mehr Percent mit unseren Finanzministern nichts zu schaffen haben wollten; in neuerer Zeit sind die Wiener Banken gerade so mit Serbien umgesprungen. Die Ungarn zogen aber nur über ihre eigene Regierung los, nicht über das ausländische Capital, erhöhten die Steuern, sparten, stellten ihren Credit wieder her, convertirten und überwandten die Krise, wogegen die Serben die Steuer nicht erhöhen, sondern Oesterreich-Ungarn schmähen und sich zur heimlichen Freude Persiani's gegen unsere Monarchie beschwerten, als hätte diese die Niederlage auf dem Amselfelde verschuldet.

Als nun vor mehreren Wochen der erste verdächtige Schweinetransport aus Serbien an der ungarischen Grenze zurückgewiesen ward, empfanden die Schweinemästenden serbischen Bauern zwar einen gelinden Schrecken, allein im Vertrauen, daß der mächtige russische Czar die Zurückweisung der serbischen Schweine nicht gestatten werde, eilten sie zu Herrn Persiani, er möge einschreiten und helfen. Der geschmeidige Diplomat konnte sie aber nur mit schönen Worten und gutem Rath betrocknen, was unter den Bauernwirthren große Niedergeschlagenheit hervorrief; es ging ihnen ein helles Licht auf und sie wurden vom Radicalismus ein wenig ermindert. Nur die Städte, welche nicht vorwiegend vom Schweinehandel leben, setzen ihre Prahlereien fort; die großserbischen Aerzte und Apotheker beschloßen, den verdorbenen Magen der serbischen Patrioten nicht mehr mit Witterwasser aus der Johann Hunyady-Quelle, sondern mit Rhubarber zu curiren, ferner daß die Kohleute ihre Waaren nicht mehr aus dem verdamnten Budapeß und Wien, sondern aus Odessa beziehen, kurz einen Zollkrieg, eventuell einen wirklichen Krieg beginnen, falls der Russe ihnen beivrimat. Der Weltfriede besteht trotzdem und Serbien kommt allmählig zu der nüchternen Ueberzeugung, daß selbst die Macht des weisen Caren die serbischen Schweine nicht zu beschützen vermag, wenn sie verdächtig sind, an der Maul- und Klauenseuche zu leiden. Dieser Umstand kühlt das Vertrauen in die Allmacht des Caren bedeutend ab.

Eine noch empfindlichere Schlappe hat das Ansehen Rußlands durch die Hinrichtung Paniza's in Sophia erlitten. Der Uebereifer des russischen Gesandten Sitrowo in Bukarest hat die russischen Interessen auf der ganzen Balkanhalbinsel arg compromittirt. Der schlaue Diplomat vergaß, daß es gefährlich, ein und denselben Anschlag, weil er das erste Mal gelang, auch zum zweiten Mal zu wiederholen, das heißt: den Coburger ebenso — wie früher den Battenberger — durch einige bestochene Oberofficiere verhaften, eventuell — falls er Widerstand leistet — ermorden zu lassen. Grueff und Banderoff ist es zwar gelungen, den Fürsten Alexander auf russischen Boden zu deportiren, allein Rußland zog daraus selbst nach der Verzichtleistung des Fürsten Alexander auf den bulgarischen Thron keinen Nutzen, weil die Bulgaren ihre Unabhängigkeit trotz aller russischen Intriguen zu behaupten wußten. Die gegen Ferdinand gesponnene Verschwörung gelang weniger, als die Intrigue gegen Alexander, denn sie wurde rechtzeitig entdeckt und die Untersuchung erwies deren russischen Ursprung, deckte sogar die bis zu Sitrowo reichenden Fäden auf. Das Kriegsgericht beantragte

vielleicht im Hinblick auf diesen Umstand die Begnadigung des Verbrechers, trotzdem unterschrieb der Fürst das Todesurtheil und Stambulow ließ es an Paniza vollstrecken.

Die Völker der Balkanhalbinsel sehen jetzt, daß der russische Czar weder das Leben Paniza's, noch den Weg der serbischen Schweine nach Steinbruch zu verteidigen vermag. Diese zwei Ereignisse schaden dem Panславismus mehr, als eine verlorene Schlacht.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. August.

Die Beratungen in Betreff des 1891-er Voranschlags dauern im Finanzministerium noch immer an. Am 30. v. verhandelte Finanzminister Weterle mit dem Staatssecretär Albert Berzevichy fortlaufend das Budget des Cultus- und Unterrichtsministeriums, welches auch beendet wurde. Es wäre sonach noch die Berathung betreffs des Budgets des Handelsministeriums und Finanzministeriums zu erledigen; wenn dies geschieht, wird der ganze Voranschlag zusammengestellt werden. Wie officios verlautet, werden sich die Einnahmen und Ausgaben des 1891-er Voranschlags vollkommen decken, ein Deficit wird daher nicht vorhanden sein.

Ein Petersburger Bericht der „Pol. Corr.“ tritt der hie und da in der europäischen Presse auftauchenden Auffassung entgegen, als ob von dem bevorstehenden Besuche des Kaisers Wilhelm II. in Rußland wesentliche Veränderungen der gegenwärtigen internationalen Lage, eine Verständigung zwischen dem Carenreiche und Deutschland über einzelne der im Vordergrund der europäischen Politik stehenden Fragen, oder gar bindende Abmachungen in der einen oder anderen Richtung zu erwarten wären. In den russischen Regierungskreisen werde diese Anschauung keineswegs getheilt. Man betont, daß die seit Langem angekündigte Entree bestimmte politische Zwecke überhaupt nicht verfolge und bestrittet, daß dieselbe in internationaler Beziehung einen über die Befestigung der der Friedenserhaltung günstigen Momente hinausreichenden Erfolg erzielen könnte. Die bulgarische Frage verharre und durchaus nicht von dem Wunsch angetrieben werde, eine Beschleunigung in der Lösung dieser Frage herbeizuführen, sei überhaupt nicht abzusehen, in welcher Richtung für eine Abmachung zwischen Petersburg und Berlin ein Boden gefunden werden könnte. Was dagegen die Fortsetzung guter Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland betrifft, so bedürfte es hierfür keines besonderen Einvernehmens, so lange Deutschland dem Carenreiche, sowie den andern europäischen Staaten gegenüber eine friedliche Haltung beobachtet. Das russische Cabinet sei seinerseits von dem lebhaftesten Wunsch befeuert, die gleiche Richtungslinie zu verfolgen, insoweit kein Eingriff in die nationalen Interessen Rußlands verjucht und das gegenwärtige europäische Gleichgewicht nicht bedroht wird. Die bevorstehende Zusammenkunft des Kaisers Alexander III. mit dem deutschen Monarchen könne durch den persönlichen Gedankenaustrausch der beiden Herrscher nur dazu beitragen, die Fortsetzung des freundlichen Verhältnisses zwischen beiden Staaten zu sichern, Verwickelungen der internationalen Constellation werde aber diese Begegnung gewiß nicht bewirken.

Ueber die Unterredung des Mitarbeiters des „Nowoje Wremja“ mit Bismarck liegt ein weiterer brieflicher Bericht vor. Bismarck äußerte: „Ich et mon vieux Guillaume, wir sympathisiren stets mit Rußland. Im türkischen Feldzuge erwarteten wir ungeduldig die Meldung, daß Rußland am Bosphorus festen Fuß gefaßt habe. Rußland verpaßte den richtigen Moment, wie später die Gelegenheit, den Fesler durch ein Bündniß mit der Türkei gutzumachen. Der Berliner Congreß wurde speciell auf Initiative Rußlands einberufen. Ich sollte bloß insceniren, die Maschine

Feuilleton.

Das Stipendium.

Erzählung von Jenny Girsk.
(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung u. v. Siebenbürger Boten“.)

„Du bleibst also wirklich dabei, dich in unserem kleinen Neste als Arzt niederzulassen?“ sagte die geleerte Tasse zurückschleudend und wieder zu der halb angerauchten Cigarre greifend, der Cantor und Lehrer Gehe zu seinem ihm am Kaffeetische gegenüberstehenden Sohn. Es war das erste vertrauliche Gespräch, was Beide nach einer längeren Trennung führten, denn der junge Mann hatte seinen Studien so fleißig obgelegen, daß er selbst während der Ferien mehrere Semester nicht nach Hause gekommen war. Erst vor wenigen Stunden war er eingetroffen.

„Gewiß, lieber Vater,“ erwiderte er, indem er sich in seinen Stuhl zurücklehnte und die Augen durch die lange nicht gesehenen und ihm doch so innig vertrauten Räume schweifen ließ, „ach, es thut gut, nach so langer Abwesenheit wieder daheim zu sein.“

„Nun, ich hoffe ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in unserem guten Freudenstadt wird dich schon anderen Sinnes machen, mein lieber Hermann.“

„Hoffst und wünschst du das wirklich?“ entgegnete mit leichtem Kopfschütteln der Sohn, „offenherzig gestanden, ich begreife das nicht recht. Du sagtest mir, als ich mein Studium begann, du könntest mich nur mit Hilfe des Familienstipendiums auf der Universität erhalten.“

„Das war die volle Wahrheit,“ fiel Gehe eifrig ein. „Du wünschst sogar, ich solle Theologe werden, weil ich dann sofort eine Hauslehrerstelle annehmen könnte und ließe dich mit dem von mir gewählten Studium der Medicin nur verschönern durch die Aussicht auf die

Praxis, die mir, sobald ich promovirt haben würde, hier sicher wäre,“ fuhr der Sohn fort.

„Das war damals auch Alles ganz richtig,“ fiel Gehe schnell ein, „jetzt aber —“ Er stockte, als er den verwunderten Blick seines Sohnes bemerkte.

„Nun, jetzt? Ich wüßte doch nicht, daß etwas anders geworden wäre?“ fragte Hermann.

„Das wohl nicht eigentlich, ich meinte nur, damals lebte deine Mutter noch,“ erwiderte Gehe etwas zögernd und als ob er sich auf diese Antwort soeben erst besonnen habe.

Hermann bemerkte das nicht; sein hübsches, offenes Gesicht überflog eine Wolke, die klaren, graublauen Augen erhielten einen feuchten Schimmer und mit bewegter Stimme sagte er: „Ja, es war ihre schönste Hoffnung, mich in die Fußtapfen ihres Vaters treten und hier in Freudenstadt als Arzt practiciren zu sehen. Es trifft sich günstig, daß der Nachfolger des Großvaters jetzt gerade die Stadt verlassen und mir die Praxis übergeben will. Schon um des Andenkens an ihn und die Mutter —“

„Aber, lieber Sohn, das nenne ich die Pietät doch zu weit treiben,“ unterbrach ihn der Cantor. „Was hat der Großvater, was hat deine Mutter davon, wenn du in die Tretnühle gehst?“

„Es ist keine Tretnühle, sondern ein befriedigender, segensbringender Beruf, was meiner hier wartet,“ sagte sehr ernst der junge Arzt. Gehe juckte die Achseln. „Ich fürchte, du wirst von deinen Illusionen zurückkommen, wenn es für dich zu spät oder doch viel schwieriger geworden ist, eine andere Laufbahn einzuschlagen,“ verleszte er. „Wie viel glänzender würde sich deine Zukunft gestalten, wenn du nach der Universität zurückkehrtest, die du mit so vorzüglichen Zeugnissen verlassen hast, und dich dort als Privatdocent habilitirtest.“

„Ehrlich gestanden, mein Sinn ist mehr darauf gerichtet, als practischer Arzt zu wirken.“

„Das läßt sich damit sehr wohl verbinden; die Herren Universitätsprofessoren sind die gefuchtesten und am besten honorirten Aerzte.“

„Ei, du siehst mich bereits als Professor!“ lachte Hermann. „Geh man es dahin bringt, vergeht noch manches Jahr.“

„Wird bei dir nicht allzu lange währen, davor ist mir nicht bange,“ versicherte Gehe und betrachtete seinen Sohn mit Blicken, in welchen sich der väterliche Stolz spiegelte.

„Zimmerhin ist es im besten Falle eine geraume Zeit, bis man ein sicheres Einkommen hat, während ich, wenn ich hier bleibe, bald auf eigenen Füßen stehen werde.“

„Lud du kannst die Zeit nicht erwarten, bis du unabhängig von deinem alten Vater bist,“ murmelte Gehe unmutig.

Jetzt stand Hermann auf, ging um den Tisch herum, trat dicht an den Cantor heran, schlang seinen Arm um dessen Schulter, blickte ihm treuherzig in die Augen und sagte in einem weichen Ton, dem doch eine gewisse Schalkhaftigkeit beigemischt war: „Was du da sagst, glaubst du ja selbst nicht, mein guter Vater. Bedenke doch nur, welche Opfer Das erfordern würde, da mit dem Studium die Stipendien aufhören.“

„Das weiß ich wohl,“ entgegnete der Alte, „das ist aber kein Hinderniß, ich gebe dir, was du brauchst und geb' dir's gern.“

„Daran zweifle ich nicht, fürchte jedoch, du veranschlagst die Kosten zu gering; ein Privatdocent an der Universität kann nicht leben wie ein armer Student.“

„Füt auch nicht nöthig,“ entgegnete Gehe sich in die Brust werfend, „auf vier- bis fünftausend Mark das Jahr soll es mir für meinen einzigen Sohn nicht ankommen.“

„Vier- bis fünftausend Mark!“ wiederholte Hermann in grenzenlosem Erstaunen. Verzeihe die Frage, lieber Vater, wie wolltest du Das ermöglichen?“

„Das laß meine Sorge sein,“ antwortete Gehe abweisend, aber Hermann beruhigte sich dabei nicht. „Du willst dein kleines Vermögen für mich hingeben, das nehme ich auf keinen Fall an!“ rief er. „Wäre auch noch nicht schlimm, wenn ich's thäte,“ brummte Gehe, der sich in die Enge getrieben sah, „denn es kommt ja Alles von deiner Mutter her. Die Sache hängt aber anders zusammen.“

in Gang bringen, das Uebrige wollten die russischen Diplomaten besorgen. Schuwalow übernahm es, England geneigt zu machen, und ich Oesterreich-Ungarn. Bei meiner damaligen Freundschaft für Rußland wäre meine Politik unverändert geblieben, auch wenn die Slavophilen am Ruder gewesen wären. Nach dem Congresse trat eine Spannung ein. Allerdings gab es einen Moment, in welchem Graf Schuwalow ein formales Bündnis antrug. Die Stimmung Rußlands bot aber keine Garantien. Zudem hätte eine Allianz Deutschland von den Westmächten isolirt. Das Jahr 1879 rechtfertigte meine Erwägungen. Ich hatte ein Document in Händen, an dessen Existenz ich sonst nicht geglaubt hätte. Ich reiste zu meinem Freunde Andrassy, leitete den Dreibund ein, dennoch ist Deutschland nicht russenfeindlich. Ich glaube auch an die Friedensliebe des Volkes und der Politik Rußlands. Ich glaube so wenig an die Wahrscheinlichkeit des Krieges und lasse selbst die Möglichkeit zu, daß Rußland ein ruhiger Zuschauer eines französisch-deutschen Conflictes bliebe. Anders natürlich wäre es mit Frankreich im andern Falle. Deutschland wird Rußland nie angreifen. Der deutsch-russische Conflict ist ein Streit um des Kaisers Bart.“ So der Fürst. Der russische Gast forderte den Fürsten auf zu einem Besuche Rußlands, worauf Bismarck erwiderte: „Das geht nicht; man würde sagen, ich beachtliche Politik zu machen.“

Dem bevorstehenden Besuche des Deutschen Kaisers in England widmet der „Standard“ einen sympathischen Leitartikel. Nach dem Hinweis auf die speciellen Gründe, warum die Ankunft des Kaisers augenblicklich eine besonders herzliche Begrüßung und Befriedigung veranlasse, betont das genannte Blatt die Identität der Interessen und Anschauungen Englands und Deutschlands. Deutschland habe das größte Landheer, England die größte Flotte. Es sei undenkbar, daß beide Mächte widersprechende Zwecke verfolgen; leichter denkbar sei es aber, daß sie für einen gemeinsamen Zweck zusammenwirken.

Im englischen Unterhause fragte Summers an, ob die Regierung mit Deutschland unterhandelt, damit eventuelle Streitigkeiten aus dem englisch-deutschen Abkommen der Entscheidung durch einen Schiedspruch unterbreitet werden. Redner fragte auch, ob die Regierung entsprechende Artikel über einen Schiedspruch in die beabsichtigten Verträge mit Frankreich und Portugal aufnehmen gedenke. — Unterstaatssecretär Ferguson erwiderte, daß die Regierung eine solche allgemeine Verpflichtung nicht eingehen könne. Die Regierung habe in jüngster Zeit ihre Bereitwilligkeit gezeigt und specielle definitive Angelegenheiten dem Schiedspruch unterworfen. Es könnten aber auch Differenzen vorkommen, bei welchen unaußerliche englische Rechte angegriffen würden und welche England nicht als offene Frage einem Schiedspruch unterbreiten könne.

Die „Times“ veröffentlichten einen Auszug der neuen Unterdrückungs- edicte gegen die Juden in Rußland. Nach diesen Edicten werden künftighin die Juden in ganz Rußland, Polen indogreifen, nur in Städten wohnen dürfen. Kein Jude darf Land besitzen oder bebauen, folglich werden alle jüdischen Landbesitzer, Landwirthe und Feldarbeiter ausgewiesen. Ferner werden alle Juden ausgewiesen, welche ihren Wohnsitz außerhalb der den Juden angewiesenen 16 Gouvernements haben. Zehntausende von Handwerkern sammt Familien werden heimathlos. Die Zahl der durch diese Maßnahmen betroffenen Juden ist nahezu eine Million. — Die „Times“ drücken ihre Entrüstung über diese Verfügungen aus und fürchten, daß Proteste nichts nützen werden.

Elßaß-Lothringen.

Berlin, 31. Juli.

Vor zwanzig Jahren verlebten wir die zweite Hälfte des Juli, die diesmal trag und ereignißlos dahin schlich, in einem Zustande banger Erwartung. Das Militärministerium hatte die Armee zur den Fahnen gekürt, die einzelnen Truppenkörper waren ausgerückt. Welches das nächste Ziel sei, wußte man von keinem einzigen zu sagen und man scheute sich, danach zu fragen. Es verstand sich ja von selbst, daß von jetzt ab das tiefste Geheimniß auf den kriegerischen Operationen ruhen müsse. Eine Sorge war es, die uns am Nächsten berührte; würde die französische Armee nicht früher angriffsbereit sein, als die deutsche verteidigungsbereit war? Jenseits des Rheins hatte man Kriegsvorbereitungen getroffen, während man diesseits des Rheins ahnungslos war. Die Vermuthung lag sehr nahe, daß die französische Armee im Stande sein würde, deutsche Gebietsheile, wenigstens die überrheinischen, zu besetzen, ehe eine aus- reichende Armee zur Stelle wäre, um den Angriff abzuwehren. Jeden Morgen nahm man die Zeitung mit der Besorgniß in die Hand, von einer französischen Ueberumpelung zu hören; an jedem Abend fühlte man sich erleichtert, wenn im Laufe des Tages keine Nachricht von einem französischen Angriff eingegangen war; man war dem Augenblick, wo die deutsche Armee ihren Aufmarsch beendet haben würde, um vierundzwanzig Stunden näher gerückt. Der Tag von Weißenburg befreite uns von diesen Sorgen; der deutschen

Armee war es gelungen, die Vorhand für einen auszuführenden Angriff zu erringen und ihrerseits die Franzosen zu überumpeln. Von diesem Augenblicke an waren die Siegeshoffnungen auf unserer Seite auf das Doppelte gestiegen.

Jahre lang hatte Napoleon sich mit Kriegsgedanken getragen, hatte über denselben gebrütet und zu seinem Unglück hatte er im unrichtigen Augenblicke losgeschlagen. Er hatte den Italienern mit vollem Bewußtsein zur Lombardei und wider seinen Willen zu noch ausgebreiteteren Erwerbungen verholten und hatte als Lohn dafür Nizza und Savoyen einge- zogen. Er war seitdem ganz und gar von dem Gedanken einge- nommen, daß er noch einen zweiten Waterloo einstreichen müsse, indem er den Preußen zu einer erweiterten Machtstellung verhelfe. Und nun waren alle seine Anschläge gescheitert. Preußen hatte keine französische Hilfe gebraucht, hatte sich selbst das verschafft, dessen es bedurfte, hatte sich natürlicher Weise geweigert, auch nur einen Fuß deutscher Erde abzutreten und alle Verträge, in Belgien oder in Luxemburg Compensationen zu er- halten, waren gescheitert. Napoleon war, als er sich zur Kriegserklärung drängen ließ, in einer verzweifelten Lage; er sah klar genug, um im Voraus zu erkennen, daß es ihm nicht gelingen werde, zu erobern und doch war er der Stimmung seines Landes gegenüber außer Stande, auf Eroberungen zu verzichten.

Was wäre geschehen, wenn die ersten Schlachten für Napoleon siegreich ausgefallen wären, wenn es ihm gelungen wäre, den Deutschen Vortheil abzugewinnen? Wir sind darüber außer Zweifel. Napoleon würde sich bereit haben, dem besiegten Feinde die allergünstigsten Friedensbedingungen anzubieten, und würde ganz Europa aufgeregt haben, um die Annahme dieser Bedingungen zu unterstützen. Er würde mit der kleinften Abtretung zufrieden gewesen sein; nur eine Festung, nur ein Kohlenlager. Aber irgend einen Siegespreis mußte er nach Hause bringen, wenn er im Hause Frieden haben wollte. Deutschland wäre durch seine erste Niederlage in eine sehr schwierige Lage gekommen, denn ohne Zweifel hätte ganz Europa die Napoleonischen Friedensbedingungen diplomatisch unterstützt.

Napoleon III. war nicht von dem unerfährlichen Länderdurst seines Oheims befallen, der niemals genug bekommen konnte. Er war bereit, sich mit Wenigem zu bescheiden. Aber irgend etwas mußte er verdienen. Nach irgend einer Seite hin wollte er die Grenzen Frankreichs weiter hinaus erstrecken. Und wenn er nur ein Weniges gewann, so hielt er doch den Weg offen, auf dem sein Nachfolger Weiteres gewinnen konnte. So war denn doch sein Zug daselbst, was die Züge seines Oheims ge- wesen waren, ein Raubzug.

Es ging nicht anders; den Franzosen mußte endlich einmal klar gemacht werden, daß derjenige, der einen Krieg beginnt, um Land zu er- obern, auch darauf gefaßt sein muß, Land zu verlieren. Es gibt in der Welt kein Spiel, bei welchem man immer nur gewinnen und niemals ver- lieren kann. Es war ein Unglück für Deutschland und für den europäischen Frieden, daß nicht schon im Jahre 1814 den Franzosen das Elßaß wieder abgenommen wurde, ein noch größeres Unglück, daß man selbst nach dem Frieden 1815 den Franzosen nur eine geringe Buße an Land auferlegte. Was damals verjährt wurde, mußte endlich nachgeholt werden.

Es gibt keine unrichtigere Behauptung, als die, daß die Annexion von Elßaß-Lothringen die kriegsschwüle Stimmung verursacht habe, welche jetzt über Europa lagert. Die Franzosen würden ebenso reuandulstig sein, wie sie heute sind, wenn man ihnen eine Buße an Land und Leuten nicht auferlegt hätte. Im Grunde haben ihre Niederlagen sie schwerer verdrossen, als die Folgen ihrer Niederlagen; wer ihnen das der Wahrheit gemäß nachsagt, erweist ihnen eine Ehre. Sie wären ebenso reuandulstig gewesen und sie wären kriegsfähiger gewesen. Sie hätten mehr Leute und bessere Grenzen gehabt.

Es war keinem preußischen Könige, keinem Staatsmann möglich, mit den Franzosen einen Frieden zu schließen, der ihnen das Elßaß beließ. Die Stimmung des Volkes stand unüberwindlich drängend hinter den Königen, den Staatsmännern und Generalen. Wer jene Zeit mit Bewußtsein durchlebt hat, muß das bestätigen. Die Frage, ob wir Straßburg und die umliegende Landschaft zurückfordern sollten, war der Discussion damals entrikt.

Es ist ein Irrthum der Franzosen, wenn sie wännen, daß heute im Elßaß noch der Wunsch sich rege, mit Frankreich wieder vereinigt zu werden. In großen Theilen des Elßaß versteht das Landvolk kein Wort französisch. Die besitzenden Classen waren im Jahre 1870 aufgeregt, weil eine Verschiebung in den Grenzverhältnissen eine Verschiebung in den wirtschaftlichen Verhältnissen zur Folge haben mußte, deren nachtheilige Folgen sie zu tragen hatten. Nicht der Gedanke, deutsch zu sein, verursachte ihnen ein Grauen, sondern der Uebergangszustand, der den Fabriken die Nothwendigkeit auferlegte, sich neue Absatzgebiete zu suchen. Heute wäre ihnen ein Uebergangszustand ebenso verhängnißvoll.

Die Annexion von Metz mit den lothringischen Gebieten steht freilich auf einem befremdlichen Blatte. Den Verlust von Straßburg verschuldet

„Wie?“
„Ich sehe schon, es hilft mir nichts, ich muß beichten,“ sagte der Cantor in sichtlichster Verlegenheit und mit einem Versuche zu scherzen, der aber nicht besonders gelang. „Ich wollt' es nicht gern sagen, Ihr jungen Leute von heute habt manchmal so sonderbare Ideen; so wisse denn, ich habe einen Gewinn in der Lotterie gemacht und meinen Kopf darauf gesetzt, das Geld dafür zu verwenden, aus dem jetzt noch einzigen Abkömmling derer von Gehe wenigstens etwas anderes zu machen als einen simplen Landgraf. Hast du nun noch Einwendungen?“

„Ich will es überlegen,“ antwortete der junge Arzt; obwohl er wenig Lust hatte, auf den Vorschlag des Vaters einzugehen, mochte er ihn doch nicht durch eine sofortige schroffe Ablehnung kränken; er kannte ja die Schwäche, welche jenen immer zu hochfliegenden Plänen brachte.

Gehe war der Abkömmling eines alten sächsischen freiherrlichen Geschlechtes; der Zweig, dem er entsprossen, hatte sich aber im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts bürgerlichen Berufsarten zugewendet und den Adel fallen lassen. Obwohl in recht bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, wurde Gehe doch zeit seines Lebens von der Erinnerung an die einstige Herrlichkeit seiner Familie gequält und empfand es als eine schwere Ungerechtigkeit des Schicksals, daß er sein Leben als Cantor und Lehrer in einer kleinen Stadt fristen mußte. Selbst der behaglichere Wohlstand, in den er durch das ihm von seiner verstorbenen Frau zugebrachte Vermögen gekommen war, hatte nur dazu gedient, diesen Stachel noch tiefer in seine Brust zu drücken; neuerdings war jedoch ein Ereigniß eingetreten, das ihn veranlaßte, sich in noch höherem Maße als Abkömmling der Freiherrn von Gehe zu fühlen.

Zur Zeit der Reformation hatte ein Freiherr von Gehe eine Stiftung gemacht, aus deren Ertrag alle Söhne der Familie von Gehe, welche sich dem Studium der Jurisprudenz, der Medicin oder der Theologie widmeten, recht ansehnliche Stipendien erhielten. War kein Gehe vorhanden, der Anspruch auf das Stipendium machte, so konnte daselbe aber auch an andere, dann jedoch nur an evangelische Studenten der Theologie verliehen werden.

Derartige Fälle waren im Laufe der Jahre wiederholt vorgekommen und standen jetzt, wenn nicht für immer, so doch für eine Reihe von Jahren zu erwarten, denn der Cantor Gehe und sein Sohn waren die einzigen Träger des Namens. Der letzte männliche Sprosse des adligen Zweiges der Familie war vor einem Jahre gestorben. Er hatte das Amt eines Curators der Familienstiftung bekleidet und dieses war jetzt mit allen dazugehörigen weitgehenden Befugnissen und einem kleinen Einkommen auf den ältesten Vertreter der bürgerlichen Linie, also auf den Cantor Gehe übergegangen.

„Wenn du nach Leipzig gehst, so habe ich nicht übel Lust, dort ebenfalls mein Heim aufzuschlagen,“ fuhr der Cantor nach einer Pause fort. „Du wolltest dein Amt aufgeben?“ rief der Sohn betroffen.

„Warum nicht? Habe ich es nicht redlich verdient, mein Alter in Ruhe hinzubringen?“ fragte Gehe beleidigt.

„Gewiß, Vater,“ erwiderte Hermann warm, „aber du bist noch nicht alt. Deine Wirksamkeit an der Kirche, deine Lehrthätigkeit werden dir fehlen.“

„Du bist ein Schwärmer, mein guter Hermann,“ sagte der Cantor achselzuckend.

„Dein Garten, die Blumen, die Bienenstöcke alles, alles, würde dir fehlen,“ fügte Hermann hinzu.

„Nun, die ließen sich andernwärts auch beschaffen,“ lachte der Alte „und wenn du denkst, es würde mir an Beschäftigung mangeln, so bist du im großen Irrthum, ich sage dir, die Gehe'sche Stiftung macht mir zu schaffen; es gehen Stöße von Briefen ein, die ich beantworten muß, ich werde von den Aspiranten förmlich überlaufen, und dabei meinen die Herren Superintendenten, Schulinspektoren und Pastoren, welche Stipendien für ihre Söhne verlangen, der Cantor Gehe, der doch eigentlich ihr Untergebener sei, müsse sich noch eine besondere Ehre daraus machen, ihnen gefällig sein zu können und habe nichts zu thun, als ihr Gesuch mit einem gehorsamen „ja“ zu beantworten.“

Er war bei diesen Worten aufgestanden und lief mit großen Schritten im Zimmer umher.

„Ich denke du hast dich bei der Entscheidung nur nach den Zeugnissen der jungen Leute und nach ihrer Bedürftigkeit zu richten; alles übrige geht dich nichts an,“ bemerkte Hermann.

„Sage das nicht, mein Sohn, es walten noch andere Rücksichten!“ fiel der Cantor ein, fügte aber schnell hinzu, „d. h. du hast ganz recht, Würdigkeit und Bedürftigkeit in erster Linie, aber es heißt doch auch mit den vorhandenen Mitteln ausreichen, die richtige Auswahl treffen, es kommen mindestens dreimal so viel Bewerbungen als berücksichtigt werden können. Ich sage dir, seit ich Curator von der Gehe'schen Stiftung bin, bin ich ein geplagter Mann.“

Der junge Doctor konnte sich eines leisen Lächelns nicht erwehren, denn der Vater sah bei dieser Klage durchaus nicht wie ein geplagter Mann, sondern recht selbstzufrieden aus.

„Wenn ich in einer größeren Stadt lebe, ist das auch ganz anders,“ fuhr der Cantor sich wieder niederlegend fort, „wie ich dir sage, hier glaubt Alles, was sich zu den Honoratioren rechnet, ein Recht auf das Stipendium zu haben, weil Cantor Gehe der Curator ist, und wer's nicht bekommt, den hat man zum Feinde.“ (Fortsetzung folgt.)

Napoleon, den von Metz Gambetta. Metz war im Jahre 1870 eine so rein französische Stadt wie Nancy, Toul oder Verdun. Keinem deutschen Gemüthe ist es je eingefallen, sich nach dem Besitze von Metz zu sehnen. Für die Annexion von Metz gibt es keine andere Rechtfertigung als die, daß man gegenüber einer Nation von beispiellos kriegerischen Gelüsten ein Bollwerk von beispielloser Stärke haben muß. Aber diese Rechtfertigung genügt. Es ist recht erwünscht, daß diese Betrachtungen den Franzosen, die auf dem Friedenscongreß ihre Klagen zur Geltung bringen wollten, von den deutschen Abgeordneten, insbesondere Herrn Dr. Dohrn, rund und voll in das Gesicht gelagt worden sind.

Stimmen aus dem Publicum.

Die p. t. Mitglieder der Kronstädter allg. Pensions-Anstalt

werden zu einer Besprechung wegen wirksamer Vertretung bei der am 11. und 12. August in Kronstadt stattfindenden General-Versammlung für Montag den 4. August, 6 Uhr Abends, im Sprechzimmer des Gewerbevereines dringend eruchtet, in ihrem eigenen Interesse zu erscheinen.

Auch wird gebeten, die Quittungsbögen, resp. Pensionsbezugsbögen der Anstalt mitzubringen.

Hermannstadt, 2. August 1890.

Mehrere Mitglieder der Kronstädter Pensions-Anstalt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. August.

— (Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigt anzuordnen die Ueberführung in den Activstand der königl. ungarischen Landwehr-Infanterie: der Oberleutnant: Heinrich Haubert des 51. Infanterie-Regiments, Aurel Böhm des 31. Infanterie-Regiments.

Ernannt wird: zum Militär-Medicamenten-Practikanten in der Reserve: der Reserve-Apotheker-Gehilfe 1. Classe, Magister der Pharmacie: Samuel Szathmari, der Apotheke des Garnisons-Spitals Nr. 17 in Budapest (Aufenthaltort Maros-Basarhely), mit Belassung in seiner dermaligen Eintheilung.

In die Reserve wird überfetzt: der Lieutenant: Friedrich Haller, der 14. schweren Batterie-Division, in der Batterie-Division (Aufenthaltort Hermannstadt).

In den Präsenzstand werden überfetzt: der Oberleutnant: Maximilian Mánóli (mit Wartegebühr beurlaubt, Urlaubsort Meran, Tirol), des 51. Infanterie-Regiments, im Regimente; der Lieutenant: Michael Frank (mit Wartegebühr beurlaubt, Urlaubsort Budapest), des 2. Infanterie-Regiments, im Regimente.

Mit Wartegebühr wird beurlaubt: der Rittmeister 2. Classe: Wilhelm Freiherr von Welden-Großlauchheim, des 6. Dragoner-Regiments (auf sechs Monate, Urlaubsort Brünn).

In den Ruhestand wird versetzt: der Oberleutnant-Rechnungsführer: Ludwig Hollner, des 6. Husaren-Regiments, als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für die Verwendung bei stabilen Militär-Sanitäts- und Montur-Verwaltungs-Anstalten im Mobilisationsfalle. (Domicil: Afling bei Vortzberg in Steiermark.)

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zur Vermählung der Erzherzogin Marie Valerie: „Auch wir Deutschen im Reich verfolgen mit sympathischer Theilnahme Alles, was von dem Herz des Kaiser-Königs Franz Josef, des erhabenen Verbündeten unseres Kaisers, bewegt werden mag, und so tustun auch wir freudig, was heute an der Donau und in Oesterreichs Alpenbergen die Herzen höher schlagen macht.“ — Kaiserin Friedrich ist am 31. v. in Althen angekommen. Die englische Escadre war derselben entgegengefahren. Der König erwartete im Birau die Kaiserin, welche bei ihrer Tochter, der Kronprinzessin Sophie verbleiben wird. — König Alexander hat in Begleitung seines Vaters, des Königs Milan, das Fort am Marmorberg besichtigt und einer Artillerieübung der kaiserl. Garnison beigewohnt. Beide Könige finden in Alth und der Umgebung, die sie oft besuchen, seitens der Bevölkerung überall die warmste Aufnahme.

— Zu Fürst Bismarck's Ankunft in Schönhausen war am 31. v. zahl- reiches Landvolk zusammengeströmt, welches ihm einen sympathischen Empfang bereite. Kaum angekommen, ging Bismarck in's Dorf und unter- hielt sich mit vielen Einwohnern. Abends wurde ihm ein Fackelzug gebracht. Bismarck dankte in längerer Rede. Er erläuterte die Bedeutung der Altmark für die geschichtliche Entwicklung Preußens und des Reiches. Besonders erfreut habe ihn der Hinweis, daß auch er ein Altmärker sei, zu deren herrlichsten Tugenden die Treue gehöre. Der Fürst schloß mit einem Hoch auf den vielgeliebten Kaiser, dessen treuer Bajall er sei.

— Vom städtischen Polizeiwesensamte. Im Laufe des Monats Juli haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Insaßen zusammen 125, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbebetreibenden 40, in den Spitälern, Verpflegs-, Erziehungs-, Zren-, Sichen- und sonstigen Anstalten 211, Schüler und Schulkinder vom Lande 5, Kerkersträflinge und Arrestanten 18, Gesamtsumme der Abmeldungen 224.

Den Eintritt in den Dienst haben 10 männliche und 39 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 4 männliche und 8 weibliche Dienstboten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser, einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 481 An- und 427 Abmeldungen. Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 1655; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 3247.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungs Vorschriften wurden theils gerügt, theils geftraft 8 Individuen.

Auskünfte an Aemter und Private ertheilte das Amt in kurzem Wege 1267, schriftliche 887, zusammen 2154.

— (Garnisonsnachricht.) Die 24. schwere Batterie-Division, welche am 28. v. unter Commando des Oberstleutnants Kotva von Klausenburg aufgebrochen ist, rückte zu den Schießübungen gestern hier ein. — (Früh üb ist sich, was ein Meister werden will.) Seit längerer Zeit schon gewahrte der Geschäftsführer einer hiesigen Eisenhandlung, daß über Mittag im Gelblächden sich ein Abgang zeigte. Gestern Mittag nun wurde das Geschäft wie gewöhnlich zur üblichen Stunde ge- sperrt, jedoch blieb der Geschäftsführer diesmal dort in dem in Folge der geschlossenen Geschäftsthüren dunklen Locale zurück und harrete des Kommenden. Nicht lange dauerte es, da wurde an der gegen den kleinen Ring stehenden, am oberen Theile mit fensterartigen Flügeln versehenen Geschäftsthüre so lange vorständig geklopft, bis der Anbel des einen Fensterflügels herabfiel, worauf der Eindringling von hier aus den Riegel der Thür zurückschob, die Thüre selbst öffnete, wieder schloß und sich dann zum Gelblächden begab. Hier hantrite er herum, bis er das Lächden öffnete und mit kühnem Griff einen Theil des vorhandenen Papiers- und Kupfergeldes sich aneignete. In diesem Moment erfaßte ihn der Geschäftsführer und führte ihn aus dem Dunkel zum Tageslicht, wo er in demselben den Lehrling eines Gewerbe- treibenden aus dem nebenan befindlichen Locale erkannte. Während der Lehrling im Dunkel abgefaßt wurde, ließ er das Papiergeld fallen und behielt nur die Scheidemünzen in der Hand, welche ihm dann abgenommen wurden. Bis zur Verhängung der Angehörigen des Lehrlings wurde der-

selbe im Geschäftsalocale vorfichtshalber angehängt und wird er jedenfalls der Behörde zur Abstrafung übergeben werden.

(Militär-Concert.) Heute Sonntag den 3. d. findet bei günstiger Witterung im Josefsgarten ein Militär-Concert einer Abtheilung der Musikkapelle des 1. und 31. Infanterie-Regiments bei freiem Eintritt statt.

(Im Hermannsgarten) findet heute Sonntag den 3. d. ein großes Concert der Musikkapelle des 1. und 31. Infanterie-Regiments bei freiem Eintritt statt.

(Im Hermannsgarten Bräuhäusgarten) werden heute Nachmittags bei günstiger Witterung zum Vergnügen des Publicums Ballons aufsteigen.

(Vorstellung à la François Coquelin.) Die Leser, welche die Erscheinungen auf dem Gebiete der darstellenden Kunst mit Aufmerksamkeit verfolgen, werden sich aus den Berichten der Wiener und Budapester Blätter erinnern, welches Aufsehen seinerzeit die Einzelvorstellungen des Mitgliedes des Théâtre Français, François Coquelin, erregten.

(Herb's Photoplasticum.) Morgen Montag den 4. und übermorgen Dienstag den 5. d. gelangt in Herb's stets gut besuchtem Stereoskop-Salon zur Ausstellung und Besichtigung Spanien (España, l'Espagne, Hispania, Iberien, Ispérien), das Land der Kastanien und Castagnetten, der Pronunciamentos und der Ministerwechsel.

(Promenade-Musik.) Dienstag spielt von 5 Uhr Nachmittags an die Musikkapelle des 1. Infanterie-Regiments Nr. 31 im Falle günstiger Witterung auf der unteren Promenade folgende Piesen: 1. „Wiener Schwaben“, March von Schögel.

(Die General-Versammlung der Kronstädter allgemeinen Pensions-Anstalt) findet in Kronstadt am Montag 11. und Dienstag 12. August Nachmittags 3 Uhr, im städtischen Rathhause statt.

(Appellationen in Uebertretungs-Angelegenheiten.) Der mit der Leitung des Ministeriums des Innern betraute Minister-Präsident Graf Julius Szapary hat im Einvernehmen mit dem Justizminister in Sachen der Appellationen in Uebertretungs-Angelegenheiten, welche in den Wirkungsbereich der Verwaltungsbehörden verweisen sind, folgende Verordnung erlassen.

(Incompatibilität bei Professoren.) Der Unterrichtsminister Graf Czakay hat — nach einer Mittheilung des „Hircarnot“ — in einem Erlasse an die Municipien darauf hingewiesen, daß an staatlichen Schulen angestellte Professoren und Lehrer als Staatsbeamte zu betrachten seien und daher nicht Mitglieder der Verwaltungsausschüsse sein dürfen.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Cardinal Polotti am 31. v. in Rom, — Universitäts-Professor Dr. Oswald Warbach, am 30. v. in Leipzig.

(Unruhen.) Aus Trient wird vom 1. d. gemeldet. In Les (Südtirol) brachen in Folge des Verbotes der Errichtung einer Gedenktafel für den Abgeordneten Bertolini Unruhen aus.

wurden verhaftet. Es wurden die strengsten Maßnahmen zur Unterdrückung der Unruhen ergriffen. Weitere Mittheilungen wurden inhibirt.

(Die Erbschaft nach dem Tode.) Vor etwa zehn Tagen hatte sich in Czernowitz der an der Wiener Universität inscribirt gewesene stud. jur. Zuder in der Kaserne mit seinem Dienstrevolver, er war Einjährig-Freiwilliger-Corporal bei der Cavalerie, erschossen.

(Ein Eindrehler) wählte vor einigen Tagen das Haus des ersten Staatsanwaltes in Düsseldorf zum Schauplatz seiner gesetzwidrigen Thätigkeit und brach daselbst in der Nacht in den Keller ein, wo er sich jedenfalls erst verborgen halten wollte, um später dann „activ“ zu werden.

(Eine Prüfungsgeschichte.) Anlässlich des fünfzigjährigen Priesterjubiläums des Pfarrers-Professors Joseph Budavary erzählt ein gewesener Schüler des Jubilars aus der Gymnasialzeit folgende köstliche Geschichte: Es war im Jahre 1865. Am Szegediner Obergymnasium rüstete man sich zur Maturitätsprüfung.

(Aus dem Eheleben der Vögel.) Die „Tägl. Rundschau“ erhält aus Frankfurt a. d. O. folgende interessante Zuschrift über das Eheleben der Vögel: „Ein seit vielen Jahren geläuteter Mensch, der zu seiner Erholung, wenn das Wetter es irgend gestattet, auf einem Fahrstuhl in's Freie geführt wird, um dann im Schatten der Bäume viele Stunden des Tages einjam zu verleben, hat im Laufe der Zeit die in den Zweigen der umherstehenden Bäume und Sträucher u. s. w. sich aufhaltenden Sperlinge derartig gequält, daß sie nicht allein das ihnen hingeworfene Brod sich holen, sondern daß sie auch auf den Fahrstuhl kommen, um die hingereichten Broden aus der Hand zu nehmen.“

(Aus dem Eheleben der Vögel.) Die „Tägl. Rundschau“ erhält aus Frankfurt a. d. O. folgende interessante Zuschrift über das Eheleben der Vögel: „Ein seit vielen Jahren geläuteter Mensch, der zu seiner Erholung, wenn das Wetter es irgend gestattet, auf einem Fahrstuhl in's Freie geführt wird, um dann im Schatten der Bäume viele Stunden des Tages einjam zu verleben, hat im Laufe der Zeit die in den Zweigen der umherstehenden Bäume und Sträucher u. s. w. sich aufhaltenden Sperlinge derartig gequält, daß sie nicht allein das ihnen hingeworfene Brod sich holen, sondern daß sie auch auf den Fahrstuhl kommen, um die hingereichten Broden aus der Hand zu nehmen.“

Auch Herr Spaz mußte tüchtig Federn lassen, aber merkwürdigerweise mehrte er sich niemals gegen die Angriffe seiner früheren Gattin; er schützte sich wohl, so gut er konnte, sonst aber nahm er, wie im Bewußtsein seiner Schuld, alle Hiebe duldend hin und suchte nur schnellig zu entschäpfen.

(Corset mit Warnungssignal.) Ein Amerikaner hat ein Corset für Damen erfunden, das den größten Heißal — aller Tugendwächterinnen finden dürfte. In diesem intimen Kleidungsstücke befindet sich nämlich ein Instrument, das beim leisesten Druck einen schrillen Pfiff gibt, von derselben Stärke, wie die Signalpfeife einer Locomotive.

Original-Telegramme.

Arab, 2. August. Handelsminister Barosa, mit großen Ovationen empfangen, eröffnete die südarabische Ausstellung und betonte die Nothwendigkeit der Pflege der Harmonie zwischen Industrie und Landwirtschaft, sowie die Erfüllung der unser harrenden Aufgaben, damit auch das folgende Jahrtausend segensbringend an der ungarischen Nation vorbeuge.

Budapest, 2. August. Das „Amtsblatt“ publicirt ein königliches Handbischreiben, welches den Ministerpräsidenten beauftragt, für die anlässlich der Vermählung der Erzherzogin Marie Valerie ihm zugetommenen, wahrhaft rührenden Beweise unerlöschlicher Treue und liebevoller Anhänglichkeit Seinem getreuen Ungarn den Dank der königlichen Familie auszusprechen.

Petersburg, 2. August. „Nowoje Wremja“ veröffentlicht den Schluss des Interviews mit Bismarck, welcher versicherte, daß er stets der beste Freund Rußlands gewesen; nicht er wendete sich von Rußland ab, sondern er wurde zurückgestoßen; er kann bestimmt versichern, daß Rußland von Deutschland nie angegriffen wird.

Fremden-Liste

- Hotel Neubruder. M. Carabes, Mediciner, A. Hay, Kaufmann, von Wien; H. Babas, Kaufmann, Kaufleute, von Budapest; Fekete, Privatier, von Oros; Wager, von Fogaras. Hotel Kömischer Kaiser. Fuchs, Kaufmann, von Karlsruhe; Wagner, Barrer, von Marob; Josef Sugar, Advocat, von Klausenburg; Joh. Redes, Rabäl. Herzog, F. Kulanat, von Szilagy-Somlyo; Fr. Bogini, von Bojim. Hotel Welker. Geza Fero, Student, von Diak-Ujlalu; Josef Zeiterer, Hauptmann, von Ubovachly; Encurian Draganec, Privatier, von Dregelan. Hotel Habermann. Georg Imich, Notar, von Rikberg; Frau Paparab sammt Familie.

(Eingesendet.) Zeugniss. Mein mit steter Diarrhoe verbundenes, durch 29 Jahre währendes Magenleiden trotz aller ärztlichen Mitteln. Durch Zeitungsartikel aufmerksam gemacht, wandte ich mich vertrauensvoll an Herrn J. F. Popp in Heide (Holstein), welcher mich durch sein einzig bewährtes Heilverfahren nebst Beirath in kurzer Zeit ganz gesund bestellte.

Die Wahrheit dieses Zeugnisses wird hiermit paratmäßig bestätigt: Deutsch-evangelisches Pfarramt in Brünn. (L. S.) Franco und gratis versendet eine belehrende Broschüre an alle Verdauungsleidende J. F. Popp in Heide (Holstein).

Das beste und zuträglichste Erfrischungs-Getränk, welches auch bei Fische mit Vorliebe getrunken wird, und mit Wein, Cognac oder Fruchtsäften eine äusserst wohlschmeckende Mischung ergibt, ist MATTONI'S GIESSHÜBLER. Es löscht den Durst, kühlt und wirkt anregend zugleich, das beste Mittel gegen die erschöpfende Wirkung der Sommerschwüle.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. August. Ung. Goldrente 6% 102.05, Silberrente 4% 99.85, Staatsanlehen 88.25, Oest. Staatsanlehen 89.50, Oest. Staatsanlehen in Silber 89.50, Oest. Staatsanlehen 108.75, 1860-er Staatsanlehen 142.00, Oest.-ung. Nat.-Bank-Actien 98.00, Ung. Creditbank-Actien 352.25, Oest. Creditbank-Actien 305.00, R. I. Ducaten 5.48, Tem.-Ban. Grund.-Obl. m. Berl. 9.21, Siebenb. Grundentlastungs-Obligat. 56.70, Croat.-slavon. Grundentlastungs-Obligat. 104.00, Ung. Weingehent-Obligat. 104.00, Ungarische Prämien-Lose 139.50, Dreifachrenten- u. Szeged. Lose 127.50, Oest. Staatsanlehen in Papier 88.25, in Silber 89.50, 1860-er Staatsanlehen 140.00, Oest.-ungarische Bankactien 982.00, Ungar. Creditbank 352.25, Oest. Creditactien 306.75, R. I. Ducaten 5.50, 20 Francs-Stücke 9.22, 100 Mark Deutsche Reichswährung 56.72, London (für dreimonat. Wechsel) 116.10, Oest. Papierrente 5%, Steuerfrei 101.25, Staatliche Piva 43.35, Russischer Rubel 1.34, 20 rumänische Lei 9.15, 4 1/2% ung. Schaats.-Obl.-Oblig. 94.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. August. Ung. Goldrente 102.05, Silberrente 99.85, Staatsanlehen 88.25, Oest. Staatsanlehen 89.50, Oest. Staatsanlehen in Silber 89.50, 1860-er Staatsanlehen 140.00, Oest.-ungarische Bankactien 982.00, Ungar. Creditbank 352.25, Oest. Creditactien 306.75, R. I. Ducaten 5.50, 20 Francs-Stücke 9.22, 100 Mark Deutsche Reichswährung 56.72, London (für dreimonat. Wechsel) 116.10, Oest. Papierrente 5%, Steuerfrei 101.25, Staatliche Piva 43.35, Russischer Rubel 1.34, 20 rumänische Lei 9.15, 4 1/2% ung. Schaats.-Obl.-Oblig. 94.50

Militär-Abtheilung des k. ung. Hengsten-Depôts
in Seps-Szent-György.

Nr. 417/1890. [618] 1-2

Licitations-Kundmachung.

Behufs Sicherstellung der Verpflegs-Gr-forderungen auf die Zeit vom 1. November 1890 bis Ende October 1891 für die fön. ung. Hengsten-Posten zu Homorod bei Reps, Seps-Szent-György und Dees wird auf Grund der mit Kundmachung ddo. Seps-Szent-György vom 26. Juli 1890 verlautbarten Subarrondirungs-Bedingnisse für die Lieferung von Brod, Hafer, Heu, Streu- und Bettenstroh, hartes Brennholz, sowie Petroleum am 29. August 1890 in Seps-Szent-György um 10 Uhr Vormittags in der Depôt-Commando-Kanzlei eine schriftliche Offert-Verhandlung abgehalten.

Nähere Bedingungen können vom Depôt-Commando abverlangt oder dajelbst eingesehen werden.

Seps-Szent-György, am 26. Juli 1890.

Vom Commando des k. ung. Staats-Hengsten-Depôts.

U. 3. 596/1890. [593] 2-3

Concurs.

Für das Schuljahr 1890/91 sind 3 Stipendien à 10 Gulden ö. W. monatlich für Schüler der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Mediasch zu verleihen.

Anspruch auf diese drei Stipendien während der Dauer der Studienzeit haben Schüler, welche:

1. einer Gemeinde des historischen Königsbodens entstammen;
2. den Nachweis über ihr tadelloses Betragen und über die Unterstützungsbefähigung, das Zeugniß über die Abolvierung einer Volks-, Real- oder Mittelschule und das Zeugniß des Directors über die Aufnahme als Schüler der sächsischen landwirthschaftlichen Lehranstalt in Mediasch beibringen.

Die Verleihung der Stipendien erfolgt ohne Rücksicht auf Religion und Nationalität des Bewerbers. Für den Fortbezug des auf die ganze Studienzeit verliehenen Stipendiums ist erforderlich ein Zeugniß des Anstalts-Directors über den guten Studienfortgang des Stipendisten.

Die mit den bezeichneten Documenten versehenen, gestempelten Stipendien-Gesuche sind bis zum 1. September 1890 hieher einzuliefern.

Hermannstadt, am 20. Juli 1890.

Vom Centralamte der sächsischen Universität.

Ein Lehrling

wird in der Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger) aufgenommen.

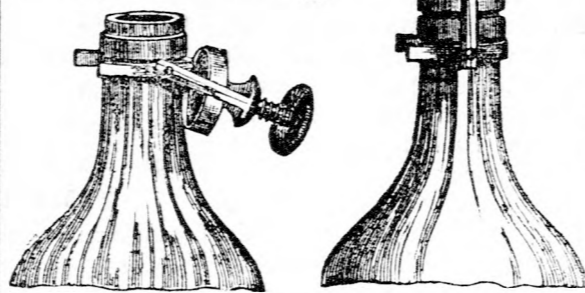
Patente

auf neue Erfindungen bejorgt in allen Staaten das Patent-Bureau Ludwig v. Benedek & Cie., Budapest, Museum-Ring 10.

Vom h. Ministerium dem Vertrauen der Erfinder empfohlen. (484) 3-6

Jährlich über 500 Patent-Erwerbungen.

Practische Erfindung



Patentirter hermetischer Flaschen-Verschluß.

Eine Bierde für jeden gedeckten Tisch, sowohl im Haushalte, wie im Gasthause; leicht handbar und zu allen Wein-, Riqueur-, Mineralwasser-, sowie allen übrigen Flaschen gangbarer Größe passend.

Zu haben in den besseren Niederlagen für Haushaltungs- und Küchengeräthe, Galanterie- u. Kurzwaarenhandlungen.

J. M. Baierlein, Wien, V., Wienstrasse 79.

NB. Für die Provinz Depoiteure gesucht. (483) 7-8

Gummi-

Specialitäten, garantiert echt französisch, per Dugend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Ausführender Preis-Courant gratis und franco. Verlanbt discret, zollfrei. (597) 3-20

Ludwig Fischer, Gummiwaaren-Fabrik, Teplitz (Böhmen).

Institut Winterberg,

Wien, Währing, Cottage-Anlagen.

Grosses Mädchen-Pensionat, mit Comfort eingerichtet. Schöne Lehr-, Schlaf- und Conversations-Säle. Prachtvoller Garten etc. Gesunde Lage. — Staatsgiltige Zeugnisse. — Inhaberin Frau Marie Winterberg aus Coblenz am Rhein. (630) 1-3

Carl Kuhn & Co. in Wien

beehren sich, ihre Fabrikate Stahlschreibfedern und Federhalter höflichst zu empfehlen.

Bekannte vorzügliche Qualität, reichste Auswahl für alle Zwecke zu jedem Preise, fortwährend durch neue Sorten erweitert.

Zu beziehen durch alle Schreibwaaren-Handlungen. (534) 3-6

Hôtel-Uebernahme.

Ich erlaube mir, einem p. t. Publicum die ergebenste Mittheilung zu machen, daß ich das „Hôtel Meltzer“ (vormals Mediascher Hof) in Hermannstadt, Fleischergasse Nr. 11, in Pacht genommen und am 1. August l. J. eröffnet habe.

Ich werde stets bemüht sein, durch Verabreichung eines guten Bieres, sowie guter reiner Natur-Weine, guter und schmackhafter Speisen und durch solide und aufmerksame Bedienung mir die Gunst des geehrten Publicums zu erwerben.

Weiterhin mache ich das reisende Publicum aufmerksam, daß die Passagier-Zimmer durchgehends rein und auf das Bequemste eingerichtet sind.

Mittags- und Abendkost im Abonnement in und außer dem Hause.

Um geneigten Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Karl Kasper, Hôtelier.

Curort Set. Margarethen-Insel, Budapest.

33° N. warme artefische Schwefeltherme, großartiges Badehaus mit Marmor-, Porzellan-, Bäumen- und Steinbädern mit Douche-Apparaten, Elektrische Bäder. Die Therme wird zur Bader, Trinkeur und zur Inhalation mit gutem Erfolg angewendet: bei rheumatischer u. gichtischer Affectionen, chronischen Granthemen, Erythematosen nach traumatischen Inzidenzen, nach Veritominis, Perityphilitis, Paraz- und Perimetritis, bei Strophulose und Syphilis, bei Stauungen der Pfortader und der Leber, bei verschiedenen Magen- und Darmleiden, bei habitueller Verstopfung, bei Blasenkatarrh, verschiedenen Frauenkrankheiten, bei Nerven-, Kehlkopf- und Lungenkatarrhen, bei Lähmungen und Neuralgien manniglicher Art, bei welcher letzterem Leiden sich besonders die elektrischen Bäder von großem Vortheil erwiesen. Auf der halbreichen Insel großartige Park-Anlagen mit seltener reicher Flora, 300 mit allem Comfort eingerichtete Zimmer, Conversationsaal mit in- und ausländischen Zeitungen, Post, Telephon mit Telegraph-Verbindung, eine Apotheke, wo Mineralwässer letzter Fällung zu bekommen sind.

Ordinirender Badearzt: Erzherzoglicher Hofarzt Dr. ANTON BAUER.

Bei Bade-Abonnement und gleichzeitigem Anlauf von Bade- und Fahrkarten Preisermäßigung. Curgäste haben Vorbeile bei Bade- und Fahrkarten. Täglich Militär- und Nationalmusik. Schiffsverehr mit der Hauptstadt halbfählich. Fahrt sammt Entrée an Wochentagen 20 kr.; Zimmerpreise vom 20. August an 20% ermäßigt.

Dauer der Bade-Saison vom 1. Mai bis 1. October.

Bestellungen auf Wohnungen übernimmt

(499) 5-6

das Inspectorat des Curortes Set. Margarethen-Insel, Budapest.

Der dauerhafteste Fussboden-Anstrich hochglänzend und schnell trocknend, in den verschiedensten Nuancen, wird erzielt mit Bernstein-Glanzfarbe aus der Lackfirnis- und Farben-Fabrik **Christoph Schramm,** Wien, Offenbach a.M., Berlin. (879) 11-12 Preis-Medaille: London 1862. Depot: **Ludwig Fuchs,** Hermannstadt. Anfrags-Proben stehen gratis zu Diensten.

Das alleinige und sicherste Mittel zur

Erhaltung

der von der **Phylloxera** befallenen Weingärten

ist das **Culturverfahren mit Schwefelkohlenstoff.** (487) 13-30

Die hierzu erforderlichen und mehrfach prämirten Schwefelkohlenstoff-Sprizen liefert mit 35 fl. per Stück

J. Muschinek, Budapest, II., Kapas-Gasse 17.

Instruktionen zu diesem Verfahren werden auf Verlangen gratis versendet.

PHOTOPLASTICUM

am Hermannsplatze.

Nur noch bis 7. August l. J. in Hermannstadt.

Sonntag den 3. August 1890:

HOLLAND.

Täglich von 5 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends geöffnet. — Eintritt 20 kr.

Montag den 4. und Dienstag den 5. August: Spanien. — Mittwoch den 6. und Donnerstag den 7. August: Berlin.

(611) 6

hochachtungsvoll

F. HERB.